



**AiL** - Arbeitsstelle interreligiöses Lernen  
am Institut für Evangelische Theologie

Bericht:

### **AiL-Studientag**

## **"Religionenvielfalt in der Region – Interreligiöses Lernen in Religionsunterricht und Schule"**

Am 11. November 2009 lud die *Arbeitsstelle interreligiöses Lernen* am Institut für Ev. Theologie zum Studientag mit dem Thema „Religionenvielfalt in der Region – Interreligiöses Lernen in Religionsunterricht und Schule“ ein. Der Studientag fand in Kooperation mit den Schulreferaten der Evangelischen Kirche in Duisburg und Essen sowie in Absprache mit dem Schulamt Duisburg statt.

★

### **Begrüßung**

Nach einem offenen Beginn, bei dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie Referentinnen und Referenten bei einer Tasse Kaffee und Gebäck bereits ins Gespräch kamen, leitete Prof. Dr. Thorsten Knauth, Leiter der Arbeitsstelle, um 11 Uhr mit einer Begrüßung den Studientag ein.

Er hieß die 60 Lehrerinnen und Lehrer, Studierende, Kolleginnen und Kollegen aus der Hochschule sowie die Referentinnen und Referenten und Kooperationspartner aus den Schulämtern der Evangelischen Kirche in Duisburg und Essen herzlich willkommen und hielt fest, dass aus seiner Sicht mit dem Thema des Studientags eine bedeutungsvolle Herausforderung für die Religionspädagogik an Schule und Universität beschrieben werde.

Das im Sommer erschienene Lexikon der Religionsgemeinschaften erfasst ungefähr 2500 Religionsgemeinschaften im Ruhrgebiet. Die religiöse Welt in ihrer Vielfalt scheint im Ruhrgebiet zu Hause zu sein. Diese Vielfalt spiegelt sich auch in den Klassenzimmern wider, in denen Heterogenität nicht die Ausnahme sondern den Normalfall darstellt, auf den die Lehrerinnen und Lehrer seit Jahren mit bewundernswerter Kreativität und pädagogischem Einfühlungsvermögen reagieren. Daneben zeigt sich aber auch, dass viele Möglichkeiten, im Klassenzimmer voneinander zu lernen, ungenutzt bleiben. Neuere empirische Forschungen haben aufgezeigt, dass Kinder und Jugendliche nur sehr wenig über die Religionen ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler wissen und oft genug dieses Bild von Vorurteilen und Stereotypen verzerrt wird.

Schule ist ein Seismograph gesellschaftlicher Verhältnisse, der anzeigt, dass die vielfach behauptete Wiederkehr der Religionen nicht auf Medienevents beschränkt ist, sondern dass hier außerdem Konflikte zentral werden, die mit der Frage verbunden sind, welchen Raum und wie viel Anerkennung der Religion innerhalb der Gesellschaft zugestanden wird. Dass Konflikte beim Zusammenleben in einer religiös pluralen Gesellschaft auftreten, weil Religion oft Ursache von Abgrenzung und Vorurteilen



Prof. Dr. Thorsten Knauth

gegenüber anderen ist, haben auch empirische Studien gezeigt.

Demgegenüber haben Skeptiker wie beispielsweise Jürgen Habermas betont, dass für eine multikulturelle Gesellschaft die Toleranz des religiösen Pluralismus und die gleichberechtigte Koexistenz unterschiedlicher Lebensformen unerlässlich seien. Anerkennung und Toleranz seien als staatsbürgerliche Pflichten hervorzuheben.

Toleranz, Respekt und Anerkennung können jedoch nicht einfach vorausgesetzt, sondern müssen langfristig aufgebaut und eingeübt werden, damit sie sich im Fall von Konflikten bewähren können. Prof. Dr. Thorsten Knauth sagte, dass die These,

die mit diesem Studientag behauptet werde, sei, dass eine persönliche Begegnung mit religiöser Vielfalt hierzu beitragen könne.

Die Schule erhält im Rahmen dieses Beitrags eine wichtige Funktion, denn Religion stellt eine unverzichtbare Dimension humaner Bildung dar. Die EKD hat 2006 in ihren 10 Thesen zum Religionsunterricht darauf hingewiesen, dass religiöse Bildung für die eigene Verwurzelung und Identität der Jugendlichen, für eine religiöse Urteilsfähigkeit, für Sinnfindung und Orientierung sowie für Verständnis und Toleranz wichtig sei.

Interreligiöses Lernen in solchen, langfristigen Prozessen ist dann zum einen religiöse und auch konfessionelle Selbstvergewisserung und zum anderen eine dialogische Begegnung und ein Austausch.

Prof. Dr. Thorsten Knauth wies darauf hin, dass gerade die Region Duisburg-Essen im Hinblick auf interreligiöses Lernen seit Jahren vorbildliche Arbeit leiste. Religionsunterricht, egal welcher konfessionellen Ausprägung, nehme interreligiöses Lernen als Aufgabe ernst. Unterstützt werde er durch Akteure des Schulamts, den Schulreferaten der Kirche, aber auch durch Lehrpläne und bereitgestellte Materialien. Die Workshops dieses Studientages sollten Ausdruck dieser reichhaltigen und vielseitigen Erfahrungen sein.

Seinen Dank und Gruß richtete Prof. Dr. Thorsten Knauth an die Kooperationspartner Dietmar Klinko und Harald Bredt, Pfarrer und Schulreferenten der Evangelischen Kirche im Rheinland in Essen und Duisburg, sowie an Brigitta Kleffken, Leiterin des Schulamtes der Stadt Duisburg. Besonders dankte er den Referentinnen und Referenten, die zum Programm des Tages beitragen würden.

Am Ende kündigte Prof. Dr. Thorsten Knauth die erste Gastreferentin, Dr. Ina ter Avest, an, die einen Vortrag über Erfahrungen interreligiösen Lernens in den Niederlanden hielt.

Dr. Ina ter Avest ist eine Kollegin aus den Niederlanden und Expertin im Bereich interkulturellen und interreligiösen Lernens. Sie lehrt und forscht an den beiden Standorten Amsterdam und Utrecht. Zurzeit führt sie eine wissenschaftliche Begleituntersuchung einer christlich-islamischen Gemeinschaftsschule in der Stadt Ede durch.



## **Erfahrungen mit interreligiösem Lernen in den Niederlanden**

Dr. Ina ter Avest zeigte zunächst in ihrem Vortrag die typisch niederländischen Bedingungen bzw. den spezifischen Kontext auf, in dem sich heutige Praktiken interreligiösen Lernens entwickeln konnten und veranschaulichte dies anhand praktischer Beispiele aus der Grundschule. Dann gab sie einige Beispiele wie Interreligiöses Lernen in der Umgebung von Rotterdam und Amsterdam stattfindet und zum Schluss stellte sie ein mögliches Modell vor.



Dr. Ina ter Avest

Im 19. Jahrhundert waren öffentliche Schulen durch das christliche Klima der Niederlande geprägt. Hier wurden christliche Werte vermittelt, die über den kirchlichen Gruppierungen standen. Eine Elterninitiative wehrte sich dagegen, dass der Lehrplan durch das Christentum bestimmt war und in der Folge wurden separate christliche Schulen eingerichtet, die der jeweiligen Lebensanschauung der Eltern entsprachen. Diese Freiheit, dass Eltern Schulen ihrer jeweiligen Weltanschauung entsprechend gründen konnten, wurde im Bildungsplan 1806 sowie

im Grundgesetz von 1848 verankert. Dieses Grundgesetz bildete das Fundament für eine versäulte Gesellschaft.

Innerhalb der niederländischen Gesellschaft stand jede Säule für eine bestimmte Religion, Weltanschauung oder Ideologie und hatte ihre eigenen Institutionen im sozialen Bereich. Die aus ethnischer Sicht gesehene Einheit zeigte sich aus

weltanschaulich religiöser Perspektive in einer Vielfalt. Der sogenannte 'besondere Unterricht' war römisch-katholisch, christlich-protestantisch oder humanistisch.

Die Ankunft der Gastarbeiter, unter anderem aus Marokko und der Türkei, brachte entscheidende Veränderungen des versäulten Schulsystems mit sich. In einem langfristigen Prozess der Pluralisierung und Säkularisierung bildeten sich drei Schultypen heraus. Zum einen gab es die bis dahin existierenden Schulen für die einzelnen Säulen, zum anderen entstanden Schulen, die die Begegnung mit anderen religiösen Kulturen förderten. Darüber hinaus wurden Schulen gegründet, die die interreligiöse Bildung in den Vordergrund stellten. Der Umgang mit den Religionen innerhalb dieser drei Schultypen lässt sich in ein 'Religion lernen', ein 'über Religion lernen' und ein 'von Religion lernen' beschreiben und weist entweder einen exklusiven oder einen inklusiven Wahrheitsanspruch auf.

Einige Eltern beriefen sich auf das im Paragraph 23 des niederländischen Grundgesetzes festgelegte, freie Recht auf Bildung und gründeten islamische Schulen, da sie für ihre Kinder keinen Unterricht basierend auf der Begegnung unterschiedlicher Glaubensrichtungen wollten. 1988 wurde die erste islamische Schule gegründet und Ende 2006 gab es 40 solcher Schulen.

Eine der Vorreiterschulen, die interreligiöses Lernen einführten, war die Juliane-van-Stolberg-Grundschule in Ede, die in ihrem Schulcurriculum sowohl Christentum als auch Islam verankerte. Die religionspädagogischen Ansätze dieser Schule lassen sich in drei Lernformen beschreiben: Beheimatung in der eigenen religiösen Tradition, über anderen religiöse Traditionen lernen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede entdecken, aufeinander zugehen und von beiden Religionen lernen, um eine eigene, authentische religiöse Identität auszubilden.

Praktisch wurde dies in einer Eröffnungsrunde zu Beginn der Schulwoche umgesetzt, in der allen das gemeinsame Thema vorgestellt wurde. Anschließend wurde dieses Thema getrennt in christlichen und islamischen Gruppen erarbeitet, die sich dann wieder gemeinsam zu einem Dialog zu trafen.

Um der Pluralität innerhalb der Gesellschaft gerecht zu werden, wurde in den Niederlanden 1985 das Unterrichtsfach 'Geistliche Strömungen' eingeführt, in dem Wissen über die verschiedenen Religionen und Weltanschauungen vermittelt

wurden. Seit 2006 ist das Fach 'Bürgerrechtsbildung' als Pflichtfach an den Schulen anzubieten, in dem nicht nur Wissen über Religionen vermittelt, sondern auch die Entwicklung gemeinsamer Werte gefördert wird.

Anhand zweier Beispiele zeigte Dr. Ina ter Avest dann den Umbruch im Denken der niederländischen Gesellschaft im Umgang mit Pluralität. Was bedeutet die Vielfalt der Religionen für die Lehrerinnen und Lehrer? Es falle auf, dass Lehrkräfte sich keine Gedanken bezüglich der christlichen Identität der Schule machten, sofern sie nicht explizit darauf angesprochen würden. Hier zeige sich, dass die Niederlande eines der säkularisierten Länder Europas ist. Die institutionalisierte Religion schein zugunsten eines religiösen Umgangs mit der Kontingenz des Daseins in den Hintergrund getreten zu sein. An einigen protestantisch-christlichen Grundschulen in Rotterdam wurde eine strukturelle Identitätsberatung eingeführt, in der sich Lehrkräfte im gemeinsamen Gespräch über individuelle Ansichten, aber auch über die Identität der Schule und ihrer Umsetzung austauschen können. So entstehe 'situated knowledge', wenn zum Beispiel eine Lehrkraft davon berichte, dass eine Klasse für den kleinen kranken Bruder eines Mitschülers bete, auch wenn jedes Kind zu seinem eigenen Gott bete. Dr. Ina ter Avest betonte, dass Individualität und Gemeinschaft unmittelbar nebeneinander stünden. Unterschiede würden nicht direkt von der Lehrkraft angesprochen, sondern auf individueller Ebene für ein gemeinschaftliches Ziel gelebt.

In dem zweiten Beispiel zeigte Dr. Ina ter Avest den richtigen Umgang miteinander beim Entdecken von Unterschieden. Eine Lehrerin an einer islamischen Schule ließ zunächst die Kinder etwas beobachten, was sich auf den ersten Blick ähnelte, aber dann doch unterschiedlich war. Anschließend spielte sie mit ihren Schülerinnen und Schülern ein Vertrauensspiel. Zwei Kinder sollten sich Rücken an Rücken auf den Boden setzen, die Arme ineinander verhaken und versuchen gemeinsam aufzustehen. Zwei Jungen begannen und scheiterten. Anschließend versuchten es zwei Kinder, die von ihrer körperlichen Statur sehr unterschiedliche Voraussetzungen mitbrachten. Diese Kinder schafften die Aufgabe, wenn auch mit einigen Anstrengungen. In einem dritten Durchlauf sollte ein Junge zusammen mit einem Mädchen versuchen aufzustehen. Behutsam sprach die Lehrerin an, dass es bei einigen der Kinder unüblich sei, dass sich Jungen und Mädchen, die nicht zur Familie

gehörten, berührten. Nachdem kein Junge und kein Mädchen diese Hemmschwelle überwinden konnte, änderte die Lehrerin das Spiel. Jetzt liefen jeweils ein Junge und ein Mädchen mit einem Ball zwischen ihren Nasen durch das Klassenzimmer und kamen so nicht direkt miteinander in Berührung.

Dies sei, so Dr. Ina ter Avest, ein Beispiel für eine 'pragmatische Vernunft', welche sich an den drei Schulen in Bijlmer entwickelte. Die Lehrerin fördere bei den Schülerinnen und Schülern die Beobachtung und das Ansprechen von Unterschieden. Außerdem kenne sie die kulturellen Unterschiede, berücksichtige diese und suche nach Alternativen, wenn sie feststelle, dass manche Differenzen überbrückbar scheinen.

Der französische Philosoph und Politiker Régis Debray hatte 2002 Fürsprache für einen Religionsunterricht auch innerhalb einer konfessionslosen Schule gehalten. Gründe sah er darin, dass Unwissenheit über anderen Religionen Fundamentalismus fördere, Kenntnisse über Religionen hingegen der sozialen Kohäsion zu Gute kämen. In dem Amsterdamer Stadtteil 'De Bijlmer' arbeiten seit 2007 eine islamische, eine offen-katholische und eine staatliche Grundschule stärker zusammen. Auf der Grundlage einer starken Identität versuchen sie ein Modell zu entwickeln, das den Umgang mit den Unterschieden für ein Zusammenleben lehrt und die Ausbildung einer eigenen weltanschaulichen Identität fördert, die der häuslichen Sozialisation entspricht. Wichtig ist, dass diese Schulen versuchen, die Eltern und die Region mit einzubeziehen.

Das 'Bijlmer Modell' orientiert sich an dem sozioökonomischen Modell von Bronfenbrenner, dessen Annahme ist, dass das Kind zunächst von seinen Eltern und der Familie erzogen wird, dann aber nicht ablösend kommt die Schule und schließlich die „große Welt“. Schule kann so als Zwischenglied von Familie und Gesellschaft beschrieben werden. In diesem Modell haben die Beteiligten zum Teil unterschiedliche, aber auch gemeinsame Verantwortungen und Aufgaben.

Natürlich sind nicht alle Beteiligten, wie beispielweise Lehrkräfte oder Eltern, einer Meinung darüber, welche Werte eine gute Gesellschaft ausmacht und wie ein Zusammenleben trotz Unterschiede aussehen kann. Dies verursacht auch Konflikte.

Um soziale Kohäsion zu verwirklichen, müssen die Menschen bereit sein, einander in einem Dialog zu begegnen, also bereit sein, voneinander und miteinander zu lernen.

Dies findet nicht immer harmonisch statt und somit kann Schule als Zwischenglied, als ein unruhiger Begegnungsraum, beschrieben werden.

Dr. Ina ter Avest nannte das Beispiel der „Geschichtentasche“. Eltern erzählen sich Geschichten von früher, die sie auch ihren Kindern erzählen, kommen darüber ins Gespräch und fertigen kleine Bücher an. Nicht das Sozialisieren in einer bestimmten Tradition wird in den Schulen als Auftrag gesehen, sondern vielmehr das Vermehren von Wissen über verschiedene religiöse und weltanschauliche Richtungen. Auch Lehrerinnen und Lehrer tragen einen Teil zum Reichtum der Geschichtentaschen bei.

Schule ist ein Ort, an dem Kinder auch ein Zugehörigkeitsgefühl zu einem großen Ganzen entwickeln sollen. Die Kinder sind aber nicht nur Teil einer schulischen Gemeinschaft sondern auch einer Nachbarschaft oder eines Sportvereins. All diese Akteure möchten das Kind auf dem Weg begleiten, in eine pluralistische Gesellschaft hineinzuwachsen. „It needs a village to raise a child.“ Schule, Eltern und Vereine müssen sich, wie in einem Dorf, miteinander verbinden, um bei dem Ziel, dem Kind eine Orientierungshilfe zu geben, sowohl gemeinsame aber auch unterschiedliche Aufgaben zu übernehmen. Die Herausforderung liegt darin, dass alle Akteure die Grenzen der eigenen Verantwortlichkeit erkennen, sich an der Grenzlinie treffen um diese Linie zu überschreiten und anschließend einen neuen Ort für das Kind zu schaffen. Die Verbundenheit entsteht durch die gemeinsame Verantwortung für das Kind. „It needs a child to raise a village.“

Die Aufgabe der Lehrkraft innerhalb des Bijlmer Modells kann als ´begleitende Offenheit´ beschrieben werden. Kennen, (Wieder)erkennen, Erkunden und Kennenlernen sind dabei die wichtigsten Aktivitäten seitens der Kinder.

´Kennen´ beschreibt den Vorgang des Kennenlernens durch Erfahrung, das Zuhause und in der Umgebung meist implizit geschieht, in der Schule hingegen explizit. Das Kind erkennt Ähnlichkeiten wieder und nimmt Unterschiede wahr. Beim Erkunden gebraucht das Kind seine vorhandenen Vorkenntnisse, die es aus früheren Erfahrungen gewonnen hat, begegnet den Anderen und erkundet sie. Das Wahrnehmen der Umgebung wird durch die eigenen Ansichten beeinflusst. Die Lehrkraft soll das Kind dazu anleiten Fragen zu stellen. Nach der Begegnung lernen die Kinder einander kennen. Nach dem Erkennen der Andersartigkeit können die

Schülerinnen und Schüler nun neue Perspektiven und Handlungsalternativen entwickeln. Sie gewinnen eine neue Perspektive auf die eigene Tradition sowie eine neue Haltung gegenüber dem Anderen.

Nach dem Vortrag von Dr. Ina ter Avest erhielten die Zuhörer die Gelegenheit Anmerkungen zu machen und Rückfragen zu stellen. Kays Mutlu, Islamkundefachlehrer in Duisburg, fragte nach dem entscheidenden Kriterium, das den Unterschied einer Islamischen Schule zu einer römisch-katholischen Schule ausmache. Dr. Ina ter Avest erklärte, dass in einer christlichen Schule die Bibel, hingegen in einer islamischen Schule der Koran zentral sei. Die Unterschiede lägen in den unterschiedlichen Säulen. Die Möglichkeit und Freiheit das Curriculum selbst zu gestalten, hätten die Schulen nur im Hinblick auf die Religion. Die sonstigen Schulziele seien dieselben wie an anderen Schulen auch. Die Schulen lägen in einem gewissen Spannungsfeld. Eine Lehrkraft beispielsweise, die an einer christlichen Schule mit 90% muslimischen Kindern arbeite und sich über die eigene Identität unsicher sei, fühle sich überfordert. Aufgrund dessen habe man die bereits erwähnte 'strukturelle Identitätsberatung' eingeführt.

Harald Bredt wollte wissen, ob christliche Feste an solch einer Schule gefeiert würden. Dr. Ina ter Avest wies darauf hin, dass es eine sehr große Bandbreite an christlichen Schulen gäbe, welche zentrale wie orthodoxe Feste feierten, aber auch Schulen, die nur Weihnachten berücksichtigten.

Dietmar Klinke fragte, ob es denn möglich sei, sich unabhängig von der eigenen Konfessionszugehörigkeit an den Schulen anzumelden. Dr. Ina ter Avest bejahte dies und erklärte, dass es nur sehr wenige Gründe für einen Ausschluss gäbe, da man in den Niederlanden ein sehr starkes Antidiskriminierungsgesetz habe.

Eveline Waterboer, pensionierte Lehrerin, fragte nach der Kleiderordnung und ob Jungen und Mädchen an islamischen Schulen getrennt werden würden. Dr. Ina ter Avest sagte, dass in der Regel Mädchen, die älter als 11 Jahre alt sind, Kopftücher trugen. Grundsätzlich sei dies aber Sache der Schule und die Kopftuchfrage werde beispielsweise an allen Schulen unabhängig ihrer Konfession diskutiert.

Ob das multireligiöse Konzept der Niederlande nur auf die Religionen des Christentums und des Islams angewendet würde, wollte Willi Overbeck, Pfarrer und Beauftragter der Evangelischen Kirche für die RUHR 2010 wissen. Dr. Ina ter Avest erklärte, dass sie in ihren Beispielen christliche und islamische Schulen angegeben

habe, da dort der Schwerpunkt ihrer Forschung liege, dass aber dieses Konzept auch für Juden, Buddhisten, Hindus etc. diskutiert werde.

Prof. Dr. Klaus Ebert, Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Theologie am Institut für Evangelische Theologie der Universität Duisburg-Essen, fügte ein, dass man in den 60ern die multikulturelle Juliane van Stolberg-Schule einrichtete, aber dann die christlichen Eltern ihre Kinder von diesen Schulen genommen haben. Dr. Ina ter Avest meinte daraufhin, dass ihrer Ansicht nach in diesem Fall die Kirche die Eltern im Entscheidungsprozess zu wenig unterstützt habe, dass das Konzept aber auf andere Schulen übertragen worden sei.

Brigitta Kleffken zeigte auf, dass die Situation in Duisburg derjenigen in den Niederlanden entspreche. So werde eine katholische Schule zu 70% von muslimischen Kindern besucht. Sie habe das Gefühl, dass hier die weltanschauliche und religiöse Haltung weniger wichtig sei und stellte zugleich die Frage, ob dies in den Niederlanden anders wäre? Die Diskussionslage habe sich in den Niederlanden, so Dr. Ina ter Avest, geändert. Noch vor 5 oder 6 Jahren habe man von einem Verschwinden der Religionen aus der Öffentlichkeit gesprochen, heute hingegen nähme man eine Wiederkehr wahr.

Willi Overbeck ergänzte noch in Bezug auf die fehlende Betreuung der Eltern an Schulen, dass ein Mangel an Betreuung auch in anderen Betrieben zu beobachten sei.

Die Frage, ob eine Bürgerrechtsbildung nicht den Religionsunterricht ersetzen könne, stellte Herr Busse, Student der



Evangelischen Theologie. Dr. Ina ter Avest antwortete, dass jede Schule Bürgerrechtsbildung, also citizenship education, anbieten müsse, da dieses religionskundliche Fach ein Pflichtfach sei. Aber der Religionsunterricht sei trotzdem immer noch da.

Dr. Reinhard Kirste, Pfarrer und Leiter der Arbeitsstelle INTR<sup>o</sup>A, meinte, es sei geboten, das Konzept der Juliane van Stolberg-Schule an möglichst vielen Schulen in den Niederlanden umzusetzen. Dr. Ina ter Avest wies darauf hin, dass dieses Konzept ja weiter entwickelt wurde und nun noch angemessener auf die Situation innerhalb der Gesellschaft reagiere. Während man in den 90ern wie in Ede mehr

darum bemüht gewesen sei, die Gemeinsamkeiten zu betonen, würde heute eher auf Unterschiede geachtet werden und man sei eher dazu bereit, sich Konflikten zu stellen.

Inwieweit säkulares Denken religiöses Denken ersetze, wollte Herr Grevels, Student der Evangelischen Theologie wissen. Dr. Ina ter Avest erläuterte, dass das Konzept der Weltanschauung in den Niederlanden anders gedacht werde als in Deutschland. In den Niederlanden umfasse es Religion und Atheismus.

Harald Bredt fragte danach, wie Religionslehrkräfte in den Niederlanden ausgebildet würden und wie man sich die Fortbildung vorzustellen habe. Dr. Ina ter Avest wies auf das Problem hin, dass die Lehrkräfte gleichzeitig lernen und umsetzen müssten, denn das 'Teachertraining' habe andere Schwerpunkte. Wie in Deutschland gäbe es kein explizites Konzept an den Hochschulen.

Ob auch muslimische Lehrkräfte an christlichen Schulen in den Niederlanden arbeiten dürften, fragte Frau Muth, die selbst Lehrerin ist, und betonte, dass dies bei uns eine brisante Frage sei. Dr. Ina ter Avest formulierte die Gegenfrage, ob eine Lehrkraft nicht unabhängig von ihrer Konfession die gleichen Geschichten erzählen könne. Dies handhabten die Schulen in den Niederlanden sehr unterschiedlich. Brigitta Kleffken betonte zum Schluss, dass gerade in Duisburg sehr viele Schulen sich Lehrerinnen und Lehrer muslimischen Glaubens wünschten.



## **Workshops**

Nach einer Mittagspause nahmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an einem Workshop ihrer Wahl teil. Nach der Workshopphase trafen sich alle gemeinsam im Plenum um noch einmal von ihren Erfahrungen und Erkenntnissen aus den Workshops zu berichten.

Elisabeth Hennecke, Promotionsstudentin der Religionspädagogik am Institut für katholische Theologie stellte in ihrem Workshop Ansätze interreligiösen Lernens im katholischen Religionsunterricht der Grundschule vor.

Willi Overbeck bot ein Workshop zu einem durchgeführten Projekt mit dem Titel „Engel der Kulturen“ an. Zwei bildende Künstler aus Köln entwarfen ein Kunstwerk, in

dem die Zeichen Halbmond, Stern und Kreuz der drei abrahamischen Religionen unvollständig angeordnet sind und im Gesamtbild einen Engel ergeben. Dieses Symbol soll zwischen den Religionen und Kulturen vermitteln. Es wurde von Schule zu Schule weitergetragen und beispielsweise im Schulboden versenkt, nachdem es die Schülerinnen und Schüler ausgeschweißt hatten. Nun wird es als Rad nach Istanbul gerollt.

Besonders beeindruckend sei die Förderung der Dialogfähigkeit durch den „Engel der Kulturen“. Das Projekt führe Menschen zusammen, die unter anderen Umständen nichts miteinander zu tun hätten. Darüber hinaus erziele ein solches Projekt eine starke Öffentlichkeitswirksamkeit. Es sei nun zu fragen, wie man selbst solche Projekte entwickeln könne.

Hüseyin Cetin ist Islamkundelehrer in Duisburg und stellte in seinem Workshop Beispiele islamisch-christlicher Kooperationen an der Schule vor. In den Gesprächen innerhalb des Workshops kristallisierte sich heraus, dass es wichtig sei, Anlässe wie Einschulung, Entlassung, Opferfest, Ramadan oder auch Weihnachten



Hüseyin Cetin & Prof. Dr. Thorsten Knauth

zusammen zu feiern. Herr Cetin brachte Unterrichtsmaterialien zum Thema Feste mit. Bei der Frage, wie man diese Begegnungen weiterführen könne, war man sich innerhalb der Workshopgruppe einig, dass der Religionsunterricht weiter getrennt angeboten, aber gleichzeitig nicht nur Feste, sondern auch andere Sequenzen gemeinsam gestaltet werden sollten.

Andreas Gloy, Religionslehrer an einem Gymnasium in Hamburg, berichtete über seine Erfahrungen mit interreligiösem Lernen. In Hamburg gibt es einen Religionsunterricht für alle in evangelischer Verantwortung. An einigen katholischen Grundschulen werde zwar katholischer Religionsunterricht unterrichtet, aber abgesehen davon werde beispielsweise kein muslimischer Religionsunterricht



angeboten. Der Religionsunterricht für alle gehört neben zwei anderen Fächern zur Profilbildung dieser Schule. Herr Gloy zeigte in seinem Workshop einen Film über den Religionsunterricht seiner Schule. Besonders beeindruckend sei gewesen, wie selbstverständlich Schülerinnen und Schüler mit

dieser Vielfalt innerhalb der Klasse umgingen. Während der Workshoppräsentation kam seitens eines Teilnehmers der Einwand auf, dass diese Form von Religionsunterricht zwar ein Religionsunterricht für alle, aber nicht von allen sei. Herr Knauth wies daraufhin, dass Modelle nicht einfach eins zu eins übernommen werden könnten, sondern darauf zu achten sei, was für den eigenen Kontext passend erscheine.

Kathrin Spalink, evangelische Religionslehrerin in Duisburg, und Dietmar Klinke, brachten für ihren Workshop verschiedene Themenkoffer (Judentum, Christentum, Islam, Buddhismus) mit. In den Koffern waren verschieden Gegenstände der Religionen zu finden, so dass den Schülerinnen und Schülern die Religionen sehr anschaulich dargestellt werden können. Beispielsweise hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Gebetskerzen angezündet, die sowohl im Christentum als auch im Buddhismus zu finden seien.

Der Workshop von Dr. Ina ter Avest über Erfahrungen mit interreligiösem Lernen in den Niederlanden und der Workshop von Dr. Reinhard Kirste, der als Leiter der Arbeitsstelle INTR<sup>o</sup>A diese im Workshop vorstellte, wurden



spontan zusammengelegt. Besonders interessant sei unter anderem eine Diskussion über die innere Einstellung von Religionslehrkräften gewesen. In dieser Diskussion kristallisierten sich zwei gegensätzliche Meinungen heraus. Auf der einen Seite wurde gesagt, man müsse alle Religionen gleich behandeln. Auf der anderen Seite sei man der Überzeugung, dass die Lehrkraft die eigene Religion als besser bezeichnen dürfe, man aber immer den Menschen im inneren Kern achten müsse. Diese Einstellung ziele mehr auf die Würde des Menschen ab.



Zum Abschluss dankte Prof. Dr. Thorsten Knauth allen Anwesenden für den gelungenen Studientag und bekräftigte, wie sehr sich die Arbeitsstelle interreligiöses Lernen auf die weitere Zusammenarbeit mit den verschiedenen Institutionen der Region freue.

Bericht und Fotos: Katharina Karp

©2009

---

Arbeitsstelle interreligiöses Lernen () | Universität Duisburg-Essen

Universitätsstraße 12 | 45141 Essen

Leitung: Prof. Dr. Thorsten Knauth | [thorsten.knauth@uni-due.de](mailto:thorsten.knauth@uni-due.de)

Mitarbeiterin: Katharina Karp | [katharina.karp@uni-due.de](mailto:katharina.karp@uni-due.de)